

LIMM & NIES

Andi Fett



BIEGELSPILDER

7 spannende Lebensbilder für junge Leute



clv

Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

1. Auflage 2018

© 2018

by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Satz & Umschlag: A. Fett, Meinerzhagen

Umschlagfoto: fotolia.com, © cirodelia

Druck & Bindung: CPI books GmbH, Leck

Artikel-Nr. 256191

ISBN 978-3-86699-191-0

INHALT

Schwach, schwarz und stottert	5
Der farbige Forscher fasziniert	15
GEORGE W. CARVER	
Nur ein Glücks-Fall?	23
IDRIS + MONSIEUR BENSIGNOR	
Der Keulenschlag	31
HEINRICH KEMMNER	
Das Wunderkind	38
HEINRICH JUNG-STILLING	
Der Posaunengeneral	43
JOHANNES KUHLO	
Mr. Eternity (Herr Ewigkeit)	51
ARTHUR STACE	
Meuterei auf der Bounty	61
Das Paradies auf Pitcairn	71
FLETCHER CHRISTIAN + JOHN ADAMS	

LIMM
& NIES



ZUM VORLESEN
& NACHDENKEN

Einige der folgenden Kurzgeschichten findest du auch im Programm von *Radio Doppeldecker* – einer Kindersendung, die die frohe Botschaft von Jesus Christus zeitgemäß verbreiten möchte. Du findest weitere Sendungen als Podcast unter

WWW.DOPPELDECKER.INFO

Schwach, schwarz und stottert

Die unglaubliche Geschichte eines farbigen, stotternden Knirpses. Durch Gottes gute Hand wurde dieses Findelkind zu einem der bedeutendsten Forscher Amerikas.

Komm mit in die Zeit, in der Amerikas Westen noch wild ist und die Sklaverei der Schwarzen gerade ein Ende findet. Tief in Missouri, am Fuß der Ozark Mountains, bewirtschaften Moses und Susan Carver ihre kleine Farm.

Moses ist ein deutscher Einwanderer, der auf seinem Hof eine Pferdezucht hat. Mit den hervorragenden Pferden, die Moses züchtet, und Susans Sparsamkeit halten sie sich in schweren Tagen über Wasser: Es ist die Zeit des Bürgerkriegs zwischen den Nord- und Südstaaten.

Susan, die leider kinderlos ist, sehnt sich nach einer Hilfe für die Farmarbeit und natürlich schon lange nach Kindern. Deshalb ist Moses bereit, ihr eine junge Sklavin zu kaufen. Sie heißt Mary und soll seiner Frau Gesellschaft leisten. Die Sklavin Mary hat drei Kinder. Eins davon ist gerade erst geboren. Mary wächst Susan so ans Herz, dass die Gekaufte ganz vergisst, ihre Sklavin zu sein.

Doch eines Nachts geschieht ein schreckliches Unglück. Eine umherstreifende Räuberbande überfällt den Carver-Hof. Sie sind auf der Suche nach Sklaven, die sie ver-

schleppen und weiterverkaufen wollen. Als Moses Carver nicht verraten will, wo sich Mary versteckt, foltern sie ihn, stecken den Stall in Brand und finden dann doch noch Mary und zwei ihrer Kinder.

Das Schreien des Babys hatte das Versteck seiner Mutter verraten. Nur Jim, Marys älterer Sohn, kann im Dunkel der Nacht unbemerkt bleiben. Moses ist nach dem Menschenraub so erschüttert, dass er demjenigen eine riesige Belohnung verspricht, der ihm seine Mary und die Kleinen wieder zurückbringt. Das hörte auch ein alter Herumtreiber namens Bentley. Er will die Spur der Sklavenjäger verfolgen, um Mary zu befreien.

Viele Tage später kehrt Bentley enttäuscht und erschöpft aus dem Süden zurück. Er kommt ohne Mary. Als er vor Carvers Hof haltmacht, kann er Moses nur ein schmutziges Bündel entgegenstrecken. *»Das ist alles, was ich kriegen konnte!«,* sagt Bentley. *»Ob es noch lebt, weiß ich nicht. Es ist das Baby von Mary.«*



Als Susan das hört, schreit sie laut auf. »Das Baby!« Nervös schlägt sie die nasskalten Tücher auseinander und sieht in das verzerrte, schwarze Gesicht des Kleinen. Seine Haut ist fast blau vor Kälte. Das Baby liegt da wie ein federloses Rabenküken, das im Nest erfroren ist.

Aber dann beginnt es zu röcheln und zu husten. Behutsam wärmt Susan den kleinen Jungen, flößt ihm etwas gewärmte Milch ein und drückt ihn immerzu an sich. Am Kamin kehren seine Lebensgeister zurück. So haben Carvers wenigstens das Neugeborene zurückerhalten.

Sie geben ihm den Namen George Washington. Denn so heißt der damalige Präsident der Vereinigten Staaten. George hat seine Mutter nie mehr wiedergesehen. Aber in Susan findet er eine neue Mutter. Er nennt sie immer nur Tante Su’

George bleibt die nächsten Jahre ein sehr schwaches Kind. Erst mit drei (!) Jahren lernt er allmählich laufen und etwas zu sprechen. Immerzu muss er husten, und nur mit mühsamem Stottern kann er krächzend reden.

Und später erzählt ihm Onkel Moses, was ihn sein kleines Leben gekostet hat: »George, ich habe Bentley, dem alten Herumtreiber, für dich einen sehr hohen Preis bezahlt. Das beste Pferd aus meinem Stall hat er als Belohnung für dich bekommen.« Dieses Pferd hätte heute den Wert eines Autos! Deshalb ist für George auch einer der Lieblingsverse aus der Bibel die Stelle aus 1. Korinther 6,20:

*»Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden;
verherrlicht nun Gott in eurem Leib.«*

Eines Tages verkündet Moses den Brüdern George und Jim, dass nun die Sklaverei endlich abgeschafft sei. Doch die beiden begreifen nicht, was das bedeutet. Sie wollen gerne bei Onkel Mo' und Tante Su' bleiben.

Als Jim schon längst kräftig bei der Arbeit zupacken kann, spielt George noch in Susans Küche. Seine kastanienfarbenen Augen beobachten Tante Su's Verrichtungen im Haushalt. Und bald hilft er beim Spülen und Putzen und kann meisterhaft kochen. Immerzu singend tut der spargeldürre Junge seine Arbeit, denn das Singen klappt ganz ohne Stottern.

Er lernt, wie man Felle gerbt, Schuhe flickt und Kerzen zieht. Im Garten will er wissen, wozu die verschiedenen Wurzeln und Kräuter wachsen, und Tante Su' zeigt ihm, wie sie eigene Medizin herstellt. Sein Lerneifer erlahmt nie. Voller Neugier guckt er Susan das Häkeln und Stricken ab. *»D-d-das k-k-kann ich auch!«* Mit einer Truthahnfeder versucht er sich an alter Wolle und kann bald so gut handarbeiten wie seine Pflegemutter.

George stolcht gerne durch den nahe gelegenen Wald und entdeckt eine kleine Lichtung. Dort führt ihm Gott die tausend kleinen Wunderwerke seiner Schöpfung vor. Er staunt über krabbelnde Insekten, wilde Blumen und lauscht auf das Quaken der Frösche. In George erwacht

das unstillbare Verlangen, die Geheimnisse der Natur verstehen zu lernen. Farnsporen, Blumenzwiebeln und Kürbiskerne werden seine Spielzeuge.

In der Nachbarschaft heißt George bald »*der Pflanzen-Doc*«, weil unter der Pflege seiner Hände kranke Blumen wieder aufblühen. Einmal sucht George das Ehepaar Baynham auf, um nach ihren welken Rosen zu sehen. Nachdem er sie umgepflanzt und versorgt hat, bleibt er fassungslos in der Eingangshalle der Villa Baynham stehen. Noch nie hat er so etwas gesehen. Die Wände hängen voller Ölgemälde – wunderbare Bilder von Wäldern, Blumen und wilden Tieren.

An diesem Abend zerquetscht George zu Hause ein paar Beeren, taucht seinen Finger hinein und beginnt zu malen. Seitdem lässt ihn die Malerei nicht mehr los. Er mischt sich aus Erde und Pflanzensäften herrliche Naturfarben und wird nach und nach ein begabter Kunstmaler. Was er nicht ahnt: Eines seiner Pflanzenbilder wird Jahrzehnte später sogar auf der Weltausstellung in Chicago ausgestellt werden.

Nach Locust Grove, nur eine halbe Meile von Moses' Blockhaus entfernt, gehen die Carvers manchmal zum Gottesdienst. Dort steht eine kleine Holzkirche, die wochentags als Schulhaus genutzt wird. Du kannst dir nicht vorstellen, wie sehr sich George danach sehnt, auch montags, dienstags und mittwochs hierhin zu dürfen. Manchmal läuft er den Weg allein, setzt sich auf die Türschwel-

le und lauscht, wie da drin der Lehrer laut vorliest oder die Kinder etwas aufsagen lässt. Wenn er doch auch nur zur Schule dürfte und lesen könnte ...

George rennt nach Hause zu Moses und stottert: »*W-w-wann k-k-kann ich z-z-zur Schule gehn, O-o-onkel Mo'?*« Aber damals ist die Schule für Schwarze noch verboten! George kann das nicht begreifen und weint ganz fürchterlich, als ihm Onkel Moses zu erklären versucht, wie-so. Aber Tante Susan weiß guten Rat. Sie bringt ihrem George das ABC aus einer alten Schulbibel bei. In drei Wochen kann er das ganze Buch auswendig. Jetzt will George rechnen lernen.

Immer wieder finden Moses und Susan ihren »Naseweis« auf der Schulschwelle sitzen. Aber man lässt den kleinen »Neger« nicht herein. Bald darauf hören Carvers von einer Schule für Farbige im Nachbarstädtchen Neosho. George hält nun nichts mehr. Er will unbedingt dorthin. Aber wo soll er wohnen und wovon soll er dort leben, wenn nicht Carvers für ihn sorgen?

Tante Su' hat für ihren George zum Abschied ein Bündel geschnürt – kaum so groß wie das, in dem er ihr selbst einst gebracht wurde. Speckbrote, seine Kräutersammlung, ein sauberes Hemd und ein paar Pennys sind darin – mehr nicht.

Nach einer langen Wanderung in Neosho angekommen, sucht George nach einer Bleibe für die Nacht. Bald hat

er seine Brote verspeist und furchtbares Heimweh. Er schläft irgendwo im Heu und geht frühmorgens zu der ersehnten Schule. Aber nichts rührt sich! Kein Schüler ist zu sehen. George beschließt, geduldig zu warten.

Nach einigen Stunden findet ihn eine schwarze Frau, wie er durchfroren und hungrig dahockt. Sie lädt ihn zum Essen ein und sagt, dass heute kein Unterricht stattfindet. Es ist Samstag! Sie ist Wäscherin und bietet ihm gütigerweise Arbeit und Unterkunft an. *»Ich heiÙe Mariah, und das ist mein Mann Andrew. Von uns aus kannst du gerne hier helfen!«*

»Was fü-für ein Gl-gl-glück, dass i-i-ich mich vor euren Ho-o-of gesetzt ha-ha-habe!«, antwortet George. *»Mit Glück hat das nichts zu tun, mein Junge«,* sagt Mariah. *»Gott hat dich hergeführt. Er hat alles in seiner Hand und hat auch ganz sicher eine Aufgabe für dich!«*

Im Haus der neuen Gasteltern lernt George viel von Mariahs großartigem Glauben und von Gottes gutem Plan. Gott lässt nichts zufällig geschehen. Am Sonntag darf George mit Mariah und Andrew zur Kirche. Bei den herrlichen Gospelgesängen ist alle Angst vor dem Neuen wie wegblasen. George könnte vor Glück weinen.

Als Pastor Givens von der Liebe Gottes predigt, begreift George etwas von der Wärme und Geborgenheit, die nur Jesus geben kann. Diesen Tag verliert George nie aus seinem Gedächtnis. Von jetzt an hält er sich treu an den

Herrn Jesus und besucht die Gemeinde. Mit 75 anderen Schülern zwängt sich George in den engen Schulraum von Neosho. Er ist so lerneifrig, dass er das Pausen-Ende nie abwarten kann. Vor der Klassentür wartet er auf die Glocke. Voller Elan lernt er schreiben und rechnen – er ist ja schon 13 Jahre alt! Für Sport und Spiel ist er aber anscheinend zu ungeschickt. Immer wieder schlägt sich der schlaksige Bursche beim Laufen die Knie auf.

Außerdem ist George häufig krank und körperlich sehr geschwächt. So kommt es, dass George ein Einzelgänger wird. Tante Mariah schenkt ihm eine alte Lederbibel. Nach einem Jahr kann George ganze Kapitel aus 1. Mose, den Psalmen und den Evangelien auswendig. Seit dieser Zeit liest er bis zu seinem Lebensende täglich in dieser Bibel. Er trägt sie stets bei sich.

George hört davon, dass eine Familie namens Smith nach Fort Scott in Kansas ziehen wird. Es heißt, dort soll ein gesünderes Klima herrschen. Außerdem gäbe es dort bessere Schulen. Familie Smith ist bereit, George mitzunehmen. Also läuft er nach Diamond Grove zurück und verabschiedet sich unter Tränen von Carvers. George ist jetzt ein junger Mann von 16 Jahren.

In der fremden Stadt angekommen, ist George völlig auf sich gestellt. Ängstlich fragt er von Tür zu Tür nach Arbeit. Viele lachen über den dürren Schwarzen mit der hohen Stimme. Doch dann gelangt er zum Haus von Mrs. Payne. »*Eigentlich suche ich zwar ein Hausmädchen,*

*aber ... kannst du kochen?» – »O j-j-ja, ich k-kann!« –
»Also gut! Mit einem Abendessen kannst du es ja beweisen. Es soll Fleisch, Brotpudding mit Apfelmus und Biskuits geben. Der Kaffee darf nicht zu stark sein. Alles, was du dazu brauchst, findest du in dieser Küchenkammer.«*

Dann dreht sich Mrs. Payne um und verschwindet auf der Treppe. Nach getaner Arbeit presst George sein Ohr an die Tür zum Speisezimmer. Mr. und Mrs. Payne scheint es zu schmecken, man hört keine Klagen. Er hat es geschafft! Das Ehepaar lobt später den neuen Boy:
»Der neue Koch ist ein Juwel.«

Nahe bei der Poststation findet er eine Bretterhütte als Bleibe. Sie kostet ihn einen Dollar die Woche. Morgens geht er zur Schule, nachmittags lernt er. Dazwischen bereitet er die Mahlzeiten für Familie Payne zu. Und nachts verschlingt er, was er an Büchern, alten Zeitungen und weggeworfener Post kriegt.

Eines Tages steht George mit seinem Bündel Schulbüchern vor einem Schaufenster. Die schönen Dinge darin kann er sich nicht leisten. Aber er träumt davon, wie es wäre, wenn er ein paar Dollar besitzen würde. In der Glasscheibe spiegeln sich näher kommende Gestalten. Zwei Weiße rempeln ihn hart an und knurren: *»Hey Boy! Woher hast du diese Bücher?» – »I-i-ich habe sie g-g-gekauft, Sir, für die Schule.«* Die Männer grinsen nur und spotten: *»Seit wann dürfen denn Neger zur Schule? Du hast diese Bücher bestimmt geklaut, du dreckiger Kerl!«*

Ehe George reagieren kann, treffen ihn harte Fäuste, und blitzschnell reißt man ihm die Bücher aus der Hand. Zerfetzt landen die Buchseiten in einer Pfütze und die Schläger verschwinden. Obwohl einige Leute alles mitkriegen, hilft keiner dem Verletzten.

Völlig verstört streift er stundenlang weinend umher. »*Ich bin nichts wert. Ich bin ein Farbiger!*«, denkt er. Nachts hat er Angst, und ihn verfolgen schreckliche Träume. »*Ist mein Leben denn wirklich nichts wert?*«, fragt sich George. Aber Gott hat ihn nicht vergessen.



Erinnerst du dich an Georges Lieblingsvers? Er steht in 1. Korinther 6,20: »*Denn ihr seid um einen Preis erkauf worden; verherrlicht nun Gott in eurem Leib.*« Das wollte George ja gerne tun. Er wollte gern Gott gefallen, aber anscheinend gefiel seine Hautfarbe den anderen nicht.

Vielleicht bist du auch manchmal so verzweifelt wie George. Dann rufe dir ins Gedächtnis, dass Gott einen hohen Preis für dich bezahlt hat. Er hat dich so lieb, dass er seinen einzigen Sohn, Jesus Christus, für dich hergab.

Und außerdem hat Gott einen wunderbaren Plan für dein Leben, eine Bestimmung für deine Zukunft. Das soll auch George bald erleben. Wie aus dem ängstlichen Waisenknaben ein angesehener Wissenschaftler wurde, das kannst du im zweiten Teil dieser Geschichte lesen.

Der farbige Forscher fasziniert

Mit zwölf Jahren entschied sich George, sich alleine durchzuschlagen. Sein erstes Ziel war eine Schule, in die auch Schwarze aufgenommen wurden. Dort traf er eine freundliche Frau, bei der er im Haushalt helfen konnte. Dafür bekam er etwas Geld, damit er zur Schule gehen konnte. Als Teenager wurde er von ein paar Weißen zusammengeschlagen, die ihm alle Schulbücher zerfetzten. Beinahe verlor George den Mut, weiterzumachen.

Nach sieben Klassen hat George mit guten Zeugnissen die Schule abgeschlossen. Er bewirbt sich auf einem College. Das ist eine höhere Schule – ähnlich einer Universität. Schon zwei Wochen später kommt ein Antwortschreiben: *»Das Highland-College würde sich freuen, Sie zum Herbstsemester zu seinen Studenten zu zählen. Hochachtungsvoll, Direktor D. Brown.«*

George ist überglücklich. Er kann es kaum fassen und den Herbst gar nicht mehr erwarten. Noch einmal sucht er die alt gewordenen Carvers auf. George verabschiedet sich von Tante Susan und Onkel Moses. Dann macht er sich auf den Weg zum College. Bald darf er studieren. Im College angekommen, muss er einige Zeit warten, bis er den Direktor sprechen kann. Dann ruft ihn Mr. Brown in sein Büro. Verlegen stellt sich der neue Student vor: *»Hallo, ich bin George W. Carver, Sir!«*

»So ...?« – »I-i-ich bin ge-gekommen, u-u-um mich fürs Studium einzu-zuschreiben ...« – »Da ist uns aber leider ein Irrtum unterlaufen.« George erschrickt. Ein Irrtum? Der Direktor blättert in seinen Papieren und sagt: »Sie haben uns in Ihrem Brief nicht mitgeteilt, dass Sie ein Neger sind. Unser College nimmt keine Farbigen auf.«

George ist wie vor den Kopf geschlagen. Er stolpert wortlos zur Tür und verschwindet vom Schulgelände. Seinen Koffer schleppend irrt er zum Bahnhof und weiß nicht, was jetzt kommen soll. Er ist verzweifelt und verbittert.

In den nächsten Jahren sucht George Gelegenheits-Jobs. Er arbeitet als Erntehelfer, Stall- und Wäschejunge und Schmied. Jahre vergehen. Sein Leben ist traurig und ziellos. Er wird zu einem heimatlosen Einzelgänger. Er kann Gott nicht mehr verstehen. Aber Gott hat ihn nicht vergessen. Nach sieben Jahren kommt die Wende.

Eine gläubige Familie, die ihn nach dem Gottesdienst anspricht, öffnet die Tür in eine helle Zukunft. Nach und nach erfahren sie von dem stotternden, dünnen Schwarzen, was eigentlich in ihm steckt. Irgendwann erzählt George auch sein Erlebnis vom Highland-College. Die befreundete Familie ist entsetzt.

Schon bald haben sie für ihn eine Hochschule gefunden, die ihn aufnimmt. Um sein Schulgeld bezahlen zu können, eröffnet er für Studenten eine Wäscherei. Er kann sogar sein Lieblingsgebiet studieren: Agrarwissenschaft

– das ist Landwirtschaftskunde. George vergeudet keine Zeit. Während er Hemdkragen weiß rubbelt, steht neben seinem Waschbottich ein Lehrbuch. Seine Studentebude ist ein kleines Museum geworden, überall stehen Pflanzenproben, gesammelte Insekten und seltene Steinsorten. In dieser Zeit betet George, dass Gott sein Leben gebrauchen kann. Er möchte seinem schwarzen Volk ein Helfer werden. Genau auf diese Aufgabe bereitet Gott ihn vor.

George beendet sein Studium so glänzend, dass ihm eine Stelle im Landwirtschaftsministerium angeboten wird. Er arbeitet dort als Assistent in der Forschung und entwickelt Mittel gegen Pflanzenpilze. Bald darauf wird er sogar Professor der Agrarwissenschaft.

In dieser Zeit beten Christen in Alabama zu Gott um Hilfe. In Tuskegee ist ein neues College entstanden. Es soll auch Schwarzen eine höhere Schulbildung ermöglichen. Aber in den paar armseligen Baracken unterrichten nur wenige freiwillige Lehrer. Alles in diesem College haben die Studenten selbst gemacht. Die Hütten, die Schulmöbel und sogar das Essen. Das bereiten sie aus dem eigenen Garten zu. Aber der karge Boden kann die Studenten kaum ernähren. Niemand unterstützt die Schule mit Geld. Wie soll es nur weitergehen?

Da schreibt der Gründer des Colleges von Tuskegee einen Brief: *»Sehr geehrter Professor Carver, ich habe Ihnen kein Geld, keinen Ruhm und keine gute Stellung anzubie-*

ten. Das haben Sie auch alles schon. Ich bitte Sie herzlich darum, das alles aufzugeben. Ich biete Ihnen mühevollen Arbeit in der Aufgabe, ein Volk aus Erniedrigung, Nutzlosigkeit und Armut zu führen.« Vier Tage später steht Professor George W. Carver mit einem Kofferchen in Tuskegee. Gott hat ihm seinen Platz gezeigt.

Zunächst verbessert George die Felder um das College. Er düngt sie mit Küchenabfällen und baut Gemüse an. Dann richtet er ohne einen Penny ein Chemie-Labor ein. Mit einer Handvoll Studenten durchstöbert der Professor Müllberge und Schrotthaufen. Aus alten Flaschen, Blechdosen, Rohrresten und Drähten fertigen sie Glaskolben, Brenner und Leitungen.

Unermüdlich forscht George in diesem primitiven Labor nach Verbesserungen in der Landwirtschaft. Er arbeitet fieberhaft daran, ungenutzte Pflanzen nutzbar machen zu können. Als im Süden der USA ein Schädling die Baumwollernten vernichtet, entwickelt er ein neues Bekämpfungsmittel. Nach Missernten und schlechten Erträgen mit der Baumwolle stehen viele schwarze Farmer vor dem Bankrott.

Da empfiehlt Professor Carver den Bauern, statt Baumwolle Erdnüsse zu pflanzen. *»Erdnüsse sind nahrhaft und verbessern die Bodenqualität. Eure Felder werden sich erholen.*« Unermüdlich fährt George mit einem Pferdekarren aufs Land, um Unterricht in Ackerbau zu geben. Die Kutsche ist eine fahrbare Schule mit neuen Werkzeugen,

Gartengeräten und Pflanzensorten. Abends hält der Professor in den Dörfern Bibelstunden und übernachtet bei den einfachen Leuten.

In einem Nachtquartier steht George vor einer Waschsüssel und macht sich fertig fürs Schlafengehen. Plötzlich rennt der Sohn der Gasteltern durch die Hütte und schreit: *»Der Professor hat einen Anfall! Er hat die Tollwut oder so was. Seht nur den Schaum vor seinem Mund!«* Lachend erklärt George der Familie, woher der Schaum stammt. Noch nie hatte in diesem Dorf jemand seine Zähne geputzt, geschweige denn Zahncreme benutzt.

Täglich steht George um 4.00 Uhr auf, um mit Gott zu reden und sein Wort zu lesen. Eines Tages kommen wütende Farmer zu *»ihrem Professor«* und schimpfen ihn aus: *»Deine Erdnüsse liegen zentnerweise auf unseren Feldern und verrotten. Keiner will sie kaufen. Was sollen wir mit dem ganzen Zeug? Unseren Kinder hängen sie schon zum Hals heraus!«*

George macht sich große Sorgen. Hatte er die Farmer in noch größere Probleme gestürzt? *»Ich muss darüber beten!«*, sagt er, geht in sein Labor und schließt die Tür hinter sich zu. Dort fällt er auf die Knie und sagt: *»Vater im Himmel, wozu hast du die Erdnuss gemacht?«* Dann zeigt Gott ihm nach und nach die Antwort.

George nimmt Erdnüsse auseinander, wendet all seine chemischen Kenntnisse an und forscht und grübelt. Er

presst Erdnussöl, schleudert es, erhitzt es und analysiert es. Er zerlegt das Mark in Zucker, Stärke, Kohlenhydrate und andere Substanzen. Tagelang verlässt er sein Labor nur, um körbewise neue Erdnüsse zu holen. Dann ist es so weit. Gott hat ihm ein Stück seiner Geheimnisse preisgegeben.

Professor Carver führt den staunenden Beobachtern ein Glas gehaltvolle Milch vor – aus Erdnüssen. Er schlägt sie steif und macht daraus Butter und Käse – aus Erdnüssen. Er gefriert die Milch und bereitet Speiseeis zu – aus Erdnüssen; Salate, Fleischersatz, Suppen, Kuchen, Cornflakes und Süßigkeiten ebenso – aus Erdnüssen.

Diese Entdeckungen setzen alle so in Erstaunen, dass George sie dem Senat (der Regierung) der USA in Washington vorstellen soll. Er freut sich über die Erlaubnis, seine Erdnuss-Entdeckungen Politikern vorführen zu dürfen. In der Hauptstadt angekommen, bittet er einen jungen Kofferträger, ihm bei seinem schweren Gepäck zu helfen. »*Tut mir leid, Väterchen*«, sagt der Kofferträger. »*Ich habe keine Zeit. Ich warte hier auf einen berühmten Wissenschaftler aus Alabama.*« Der berühmte Wissenschaftler nimmt seine Koffer und trägt sie selbst zum Regierungssitz.

Im Senat lässt man ihn als Letzten ans Rednerpult. Ihm bleiben nur zehn Minuten bis zum Sitzungsende. Carver öffnet seine Koffer, kramt Fläschchen, Schachteln und Gläschen hervor und stellt sie vor sich aufs Podium. Die

Abgeordneten hören erst gelangweilt, dann aber mit offenen Mündern von Mayonnaise, Farbstoffen, Shampoo, Schmierfett und Öl aus Erdnüssen.

Nach zehn Minuten gibt man ihm einstimmig Verlängerung der Redezeit. *»Hier ist Pulverkaffee, Schuhcreme, Grillsoße, Tinte, Essig, Seife, Papier, künstlicher Marmor – alles aus Erdnüssen.«* – *»Wo haben Sie das alles her?«*, fragt einer der Abgeordneten. – *»Aus einem Buch.«* – *»Aus welchem Buch?«* – *»Aus der Bibel! Sie sagt uns, dass Gott alle Dinge mit einem Nutzen für uns Menschen gemacht hat, auch die Erdnuss. Gott hat mir einige ihrer Geheimnisse enthüllt.«*

Zwei Stunden fesselt der dürre schwarze Professor den Senat mit seiner Vorführung. Immer wieder macht er humorvolle Bemerkungen und originelle Vorschläge. Als er seine Rede beendet, erheben sich alle Abgeordneten und geben stürmischen Applaus. Seit dieser Zeit spielt die Erdnuss eine wichtige Rolle in der Landwirtschaft Amerikas.

Die letzten Tage seines Lebens verbringt George fast ausschließlich als Schwerkranker im Bett. Viele kommen zu ihm, um Rat und Hilfe zu bekommen. Ein Jugendlicher fragt ihn: *»Bitte, geben Sie mir nur einen einzigen Rat, einen Gedanken mit, der mir im Leben sicher helfen wird.«* Der alte Professor antwortet mit einem Vers aus Sprüche 3, Verse 5 und 6: *»Vertraue auf den HERRN mit deinem ganzen Herzen, und stütze dich nicht auf deinen*

Verstand. Erkenne ihn auf allen deinen Wegen, und er wird gerade machen deine Pfade.« Er betet gerne mit den Besuchern, die dies wünschen. Als es einmal im Nebenzimmer klappert und scheppert, fragt der altersschwache George: »*Was war das?*« – »*Ich bin es, Mr. Carver, ich bin dabei, Ihr Mittagessen vorzubereiten*«, antwortet die Köchin von nebenan.

»*Hm – vorbereiten?*«, wiederholt George langsam. »*Ach ja, und Jesus bereitet meinen Platz im Vaterhaus vor.*« So sagt es Jesus in der Bibel in Johannes 14,2. Diesen Satz hat George sein Leben lang geliebt und diesen Herrn Jesus ebenso. Mit etwa 80 Jahren starb Professor Carver.



Als kleines Baby eingelöst um den Preis eines Pferdes.
Als junger Mann losgekauft von der Macht der Sünde
durch das Blut des Herrn Jesus Christus.
Als alter Mann erlöst von einem harten Leben auf der
Erde, um für immer bei seinem Herrn zu sein.
Das war das reiche Leben von George W. Carver. *

Nur ein Glücks-Fall?

Es geschah mitten in Paris. Ein kleines Kind auf dem Balkon im 7. Stock! Seine Eltern passten gerade nicht auf. Der 18-monatige Junge hatte sich durch die Gitterstäbe seines Laufställchens gezwängt und war dann un bemerkt auf den Balkon getapst. Sein vierjähriges Geschwisterchen sah nur noch entsetzt, wie der Kleine den Halt verlor und in die Tiefe stürzte. Aber lies selbst, wie dieser schlimme Absturz zu einem »Glücks-Fall« wurde ...

Idris ist eineinhalb Jahre alt. Er kann zwar schon prima laufen und klettern, aber noch nicht sprechen. Es ist nachmittags, halb fünf. Idris hat ein schmales Köpfchen – das steckt er durch das Balkongeländer und guckt neugierig nach unten. Plötzlich flutscht der Kleine zwischen den Eisenstäben durch, verliert den Halt und stürzt ab.

Wenn jetzt kein Wunder geschieht, ist er in zwei, drei Sekunden tot. Immerhin liegt der Balkon 20 Meter über der asphaltierten Straße. Einen so tiefen Sturz kann niemand überleben. Es sei denn ...

Das Hochhaus, aus dem Idris fällt, steht an einer belebten Straßenkreuzung in Paris. Ganz unten, im Erdgeschoss, ist ein nettes Café. Es hat heute geschlossen, denn an diesem Novembertag ist Feiertag. Deshalb sind auch nur wenige Menschen auf der Straße, als das Unglück passiert. Wie sollte Idris da eine Chance haben?

Erstaunlicherweise geschah in dem Café am Abend davor etwas Eigenartiges. Der Besitzer, Monsieur Hacéne, machte etwas früher Feierabend als sonst und wollte nach Hause gehen. Zum Kellner sagte er: *»Gabié, mach um 20 Uhr zu, fahr noch das Sonnendach ein und schließ alles ab.«*

Das Sonnendach war eine große Markise, die an der Hauswand befestigt war und weit auf den Gehsteig hinausragte. An einer Kurbel konnte man sie einfahren. Monsieur Hacéne ging heim. Er ließ Gabié allein mit den letzten Gästen im Café zurück.

Kurz nach 20 Uhr klingelte bei Monsieur Hacéne das Telefon. Wer konnte das sein? *»Hallo Chef, hier ist Gabié. Entschuldigung, dass ich störe, aber ich habe ein Problem.«* Etwas genervt fragte Monsieur Hacéne: *»Ja, was gibt's denn?«* – Der Angestellte aus dem Café antwortete: *»Monsieur, äh – tut mir leid, aber die Markise ist kaputt. Sie klemmt. Ich kann sie nicht mehr einfahren. Was soll ich jetzt machen? Soll ich einen Mechaniker rufen?«*

»Ach was«, meckerte der Chef. *»Dafür ist es jetzt zu spät. Der verlangt um diese Uhrzeit viel zu viel Geld – Feierabend-Zuschlag. Das wird zu teuer. Lass die Markise einfach ausgefahren. Dann müssen wir uns halt später drum kümmern. Schließ alles gut ab. Morgen ist ja Feiertag, also dann bis übermorgen ...«* Sauer knallte Monsieur Hacéne den Hörer auf die Gabel. *»So ein Käse«,* murrte er. *»Die Markise habe ich doch erst vor zwei Jahren neu*

anbringen lassen. Die kann doch unmöglich schon kaputt sein! Da hat Gabié doch bestimmt irgendeinen Murks beim Zurückdrehen gemacht ...«

Während Idris im freien Fall Richtung Straße stürzt, geht unten gerade Philippe Bensignor mit seinem Sohn zum Briefkasten und ... Aber lassen wir doch Philippe Bensignor selbst erzählen, was dann passierte:



Vor kurzer Zeit lag ich tieftraurig in meinem Bett und konnte nicht einschlafen. Gedanken quälten mich und viele ungelöste Fragen: Wozu lebe ich? Macht mein Leben Sinn? Warum bin ich so traurig? Es ist doch alles so sinnlos auf dieser Welt.

Ich bin nie besonders religiös gewesen, hatte also mit Gott wenig zu tun. Doch in dieser Nacht betete ich: *»Gott, wenn es dich gibt, dann gib mir bitte ein Zeichen, dass das alles hier nicht sinnlos ist. Bitte zeige mir, dass du da bist. Danke! Amen.«* Ich konnte ja nicht ahnen, dass Gott dieses Gebet wirklich erhören würde.

Mein Sohn Raphael und ich waren gerade auf dem Weg zum Briefkasten. Am späten Nachmittag dieses Feiertags zogen wir los. Wir hatten keine Eile. Allmählich wurde es dunkel. Außer Raphael und mir waren kaum Leute auf der Straße. Mein Sohn schaute nach oben und entdeckte, dass jemand am Balkongeländer kletterte. Plötz-